

November / Dezember 2013



DAS FESTE FUNDAMENT

Zeitschrift für neutestamentliches Christentum

Draußen vor der Tür

oder: Die Tragik in den Berichten von Jesu Geburt

Seite 6



Whats App

Seite 3

Frieden auf Erden

Seite 14

Editorial

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

wie schön wäre es, wenn man zum Jahresende hin sagen könnte, dass die Probleme des Lebens beseitigt wären. Allenfalls lassen sie sich für ein paar Stunden im Kreise der Familie vergessen. Aber dann kommt der Alltag zurück. Wo bleibt der Frieden auf Erden, wo sind die praktischen Früchte des Glaubens?

Gottes Wort verheißt uns keine schnelle, unkomplizierte Lösung aller dieser Dinge. Aber wir dürfen immer wieder neu staunen über den Einen, der so viel größer ist als alles, was wir vor Augen haben. Was uns im Alltag häufig den Blick verstellt, ist für ihn unendlich klein.

Neulich sah ich ein Bild, welches die Raumsonde Voyager I rund 13 Jahre nach ihrem Start aufgenommen hatte. Es zeigte aus etwa fünf Milliarden km Entfernung einen kleinen, unscheinbaren blauen Bildpunkt inmitten der Leere des Alls: unsere Erde. Wie klein müsste eigentlich alles für den Schöpfer erscheinen, der größer als die unvorstellbaren Weiten des Alls ist? König David fragt in Psalm 8,4-5: „Wenn ich deinen Himmel betrachte, das Werk deiner Finger, den Mond und die Sterne, die du gemacht hast: Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und des Menschen Sohn, dass du auf ihn achtest?“

Aber dann geschah das Wunderbare: ER wendet sich diesem kleinen Punkt im All zu. Wir und unsere Welt mögen klein sein, jedoch nicht klein genug, als dass er uns übersehen würde. Der unendlich große Gott nimmt in seinem Sohn Wohnung unter uns. Wenn wir das verstehen und uns als sein Eigentum begreifen, werden wir anders handeln und einen Frieden finden, den die Welt uns nicht bieten kann.

Im Herrn verbunden,

Alexander Bartsch

Impressum:

DAS FESTE FUNDAMENT · Zeitschrift für neutestamentliches Christentum
Herausgeber: Gemeinde Christi, Zwickauer Str. 315, 09116 Chemnitz, Deutschland
Redaktion: Alexander Bartsch, Steffen Pietsch · E-Mail: dff@gemeinde-christi-chemnitz.de
Lektorat: Jürgen Fromm · Internet: www.gemeinde-christi.de/dff · www.vorzeitpfade.net

Gemeinden Christi bemühen sich um die Einheit aller Christen durch die konsequente Rückkehr zur ursprünglichen Lehre von Jesus Christus, wie sie in der ganzen Heiligen Schrift bezeugt und vor allem im Neuen Testament ein für allemal überliefert ist. Die einzelnen Artikelbeiträge sind Ausdruck persönlicher Glaubensüberzeugung, geschrieben in dem Wunsch, dass der prüfende Leser anhand der Bibel Gottes Willen erkennt. Gern schicken wir Ihnen diese Zeitschrift auf Wunsch kostenlos zu (Bestelladresse siehe oben).

Spenden zur Deckung der Unkosten sind willkommen.

Bankverbindung: Verein im Dienste der Gemeinde Christi e.V., Konto-Nr.: 3532002832
BLZ: 870 500 00 Sparkasse Chemnitz (IBAN: DE27 8705 0000 3532 0028 32 BIC: CHEKDE81XXX)

Whats App?

Es ist so schön, und heutzutage auch einfach, mit geliebten Menschen in Verbindung zu bleiben. Als wir vor einigen Monaten unseren Festnetzanbieter wechselten, waren wir infolge einer technischen Panne seitens des alten Anbieters zwei Tage ohne Festnetz und Internet. Kein Beinbruch, aber es war schon ein eigenartiges Gefühl. Wie lange würden Sie aushalten ohne Telekommunikation? Ohne News auf Facebook? Ohne Bing und Google und Wetter.de und Wikipedia? Wie schnell wären Sie beunruhigt ohne Sofortauskunft per SMS von den Kindern, ob eine Reise oder eine Prüfung den erwünschten Verlauf genommen haben? Der technische Fortschritt hat uns doch recht verwöhnt gemacht. Als Jugendlicher musste ich mich an einmal getroffene Verabredungen halten, weil es keine Möglichkeit gab, noch kurzfristig fünf Minuten vorher abzusagen. Heute sind wir weit aus flexibler. Die Homepage von WhatsApp, einer Kurznachrichten-Anwendung für Mobilgeräte, wirbt mit der Zeile „Einfach. Per-

sönlich. Nachrichtenaustausch in Echtzeit.“ Mittlerweile wird – nicht nur von Soziologen – viel hin und her diskutiert, ob unsere Beziehungen durch die heute verfügbare Kommunikationstechnik tatsächlich enger und persönlicher oder eher oberflächlicher und unverbindlicher werden.

Und wie sehr widerspiegelt unser Glaubensleben diese technische und gesellschaftliche Entwicklung? Wenn ich zwei bis drei Tage keine Verbindung zu Gott hätte, wäre ich ebenso beunruhigt wie beim Ausfall des elektronischen Kommunikationsnetzes? Von Gottes Seite ist die Verbindung ja immer da. Aber wartet Gott vielleicht manchmal tagelang vergeblich auf ein „Lebenszeichen“ von mir?

Jede echte und enge Beziehung lebt von Kommunikation. Man lernt den Anderen immer besser kennen und gibt selbst sehr viel von sich preis – bis zu den intimsten Geheimnissen. Und Welch besseres Gegenüber könnte man sich wünschen als Ihn, der alle Dinge geschaffen hat,

„der dich gemacht und von Mutterleibe an dich gebildet hat, der dir hilft.“ (JESAJA 44,1) Über Ihn schrieb David in PSALM 139,2:

Ob ich sitze oder stehe, du weißt es; du kennst meine Gedanken von fern.

Wenn es irgendeine Chance gibt, jemanden zu finden, der uns persönlich zutiefst versteht, dann ist es Gott der Herr. Er kennt uns in- und auswendig. Aber – weshalb sollen wir Ihn dann noch etwas sagen, wenn wir gar keine echten Neuigkeiten für Ihn haben? Das ist vielleicht schwer zu verstehen im Facebook-Zeitalter, wo jeder meiner Schritte irgendwo im Netz gepostet ist und der Rest der Community dann gemeinsam durch Verleihen des entsprechenden Prädikats über meinen Entertainment-Wert befindet. Es geht nicht um die Information an sich – es geht um die Beziehung, um die Interaktion, um die Gemeinschaft. Wir selbst hören mit Freude zu, wenn Kinder uns von ihren neuen Entdeckungen berichten. Kaum werden wir sagen „Ja, ich weiß, dass Holzstückchen flussabwärts schwimmen.

Das hättest du mir nicht erzählen müssen.“ Wir freuen uns mit dem Kind über die Entdeckung und an der Gemeinschaft des Erzählens. Und auch, wenn wir sie bei einem dummen Streich erappt haben und prinzipiell bereits alles darüber wissen, wollen wir gern ihre Sicht der Dinge hören, und ganz besonders, ob sie etwas daraus gelernt haben. Nehmen wir diese Gedanken mit in unsere Beziehung zu Gott!

Wie steht es aber mit der Rückantwort? Warten wir nicht manchmal vergebens auf ein Zeichen oder eine Hilfe von Gott? Zunächst einmal ist zu bemerken, dass Gott sehr ökonomisch mit Extraoffenbarungen ist. Wieso auch sollte Er mir etwas Anderes oder Weitreichenderes sagen als meinen Geschwistern? Wenn ich mich intensiv mit der Bibel befasse, schaue ich in Gottes ewigen Ratschluss und vernehme Sein unvergängliches Wort. Paulus formuliert das in 2.TIMOTHEUS 3,16-17 so:

Alle Schrift ist von Gott eingegeben und nütze zur Lehre, zur Überführung, zur Zurechtweisung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit, auf dass der

Mensch Gottes vollkommen sei, zu jedem guten Werke völlig geschickt.

Ich werde nie die Gesamtheit der Heiligen Schrift 100prozentig überblicken. Aber Gott wird mir zur gegebenen Zeit dieses oder jenes Wort daraus besonders nahebringen als Antwort auf meine Frage, Bitte oder Klage. Das funktioniert natürlich nur, wenn ich mich tatsächlich mit der Schrift befasse. Und wenn ich mich mit meinem Anliegen tatsächlich betend an Gott wende. Gott wird mir die Begegnung mit Menschen schenken, die mir (persönlich, per WhatsApp oder Facebook) Hilfe und Inspiration sind.

Unsere Kommunikation mit Gott erfordert nicht immer einen umfangreichen Abendvortrag. Senden Sie Ihm doch eine Kurznachricht, während Sie auf Bus oder Bahn warten. Chatten Sie mit Ihm, wenn Sie nachts nicht schlafen können. Sagen Sie es Ihm sofort, wenn Ihnen eine Stelle der Schrift besonders gefällt. Das wichtigste ist, dass Sie permanent mit Ihm verbunden bleiben – ganz so, wie Sie es von Ihrem Telefonanschluss zu Hause erwarten. Gott liebt uns so sehr wie niemand sonst. Pflegen wir eine dauerhaft innige und erbauliche Beziehung mit Ihm!

Kai-Uwe Rössel, Dresden

***Bei allem Gebet und Flehen aber
betet jederzeit im Geist,
und wachet zu diesem Zwecke in
allem Anhalten und Flehen
für alle Heiligen
(EPHESER 6,18)***

Draußen vor der Tür

oder: Die Tragik in den Berichten von Jesu Geburt

Die meisten Menschen in unseren Breiten kennen die Geburtsberichte von Jesus in der Krippe von Bethlehem, wie sie im Neuen Testament z. B. in LUKAS 2,1-20 beschrieben wird. Hier eine Beispiel-Geschichte zum Nachdenken, die Parallelen zur biblischen Geschichte aufweist:

Eine Geschichte aus der Nachkriegszeit

1947 kehrt ein schwer verwundeter, beinamputierter Kriegsinvalide, gerade aus der Kriegsgefangenschaft entlassen, in seine bombenzerstörte Heimatstadt zurück. Er sucht in den Ruinen sein Haus, bzw. seine Wohnung. „**Klick – klack!**“, so hört man die Geräusche seiner Krücken auf dem Pflaster.

Ob seine Frau noch lebt? Wie geht es seinem Kind, nach den endlosen Bombennächten? Ist es gesund? Ob seine kleine Souterrainwohnung noch heil ist?

Die kaum erkennbaren Straßenlaternen können das Dunkel des nebligen Spätherbstabends kaum erleuchten, schon gar keine Wärme spenden.

Da – das Haus! Es ist zerstört, abgebrannt, nur noch eine Ruine – doch seine kleine Kellerwohnung – sie ist noch vorhanden. Es brennt sogar Licht – man hört fröhliches Lachen und Scherzen.

„**Klick – klack!**“, hört man ihn die sieben Stufen zum tiefer liegenden Eingang hinunter gehen. Bange Erwartung steigt in ihm hoch. – Man hört ihn klopfen! – Dann geht alles sehr schnell!

Ein fremder Mann öffnet – was er wolle? – sein Kind im Bombenhagel umgekommen! – seine Frau, wollte nicht länger warten, will ihn nicht mal mehr sehen, sie habe sich längst wieder verheiratet – sein Platz besetzt!

Man speist ihn ab, schickt ihn weg, aus seinem Haus, von seiner Wohnung. „Zu lange weg!“ – „Was soll man mit einem Krüppel anfangen?“ – „Zeiten haben sich geändert!“ – „Schluss aus und vorbei!“ – waren Worte, welche er noch im Weggehen zu hören bekam.

Stumm und scheinbar ohne Regung geht er wieder die Treppe hoch: „**Klick – klack!**“ – Seine Frau, seine Wohnung, sein Besitz,

sein Eigentum in den Händen eines Fremden.

„**Klick – klack!**“, schwer atmend und zitternd die sieben Stufen hoch, die ihm wie eine Ewigkeit vorkommen.

„**Klick – klack!**“, verhallen die Schritte in der Dunkelheit der Nacht. Die Situation ist bedrückend! Zuhörer sind betroffen!

Wolfgang Borchert schrieb 1947 diese dramatischen Szenen, in denen er die verzweifelte Situation eines Heimkehrers aus dem Kriegsgefangenenlager charakterisierte: Er gab ihnen den Titel: „**Draußen vor der Tür**“.

Das Schicksal ist gnadenlos

Als etwa achtjähriges Kind habe ich dieses Drama am Radio mit angehört. Diese „**Klick – klack!**“ – Geräusche sind mir bis in den Schlaf nachgegangen. „Du hast kein Recht auf Selbstmord – du musst leben!“ sind die Gedanken von Wolfgang Borchert. – In der Geschichte bleibt es offen – aber die ganze Stimmung deutet auf ein solches Ende hin. Auch das Leben des Autors endet durch Selbstmord.

Schrecklich, wir erwarteten ein tränenreiches Happyend – oder zumindest irgendeinen positiven

Ausgang. **Doch die Wahrheit ist gnadenlos:** Der Mensch, um seine besten Jahre betrogen, wurde zusätzlich noch vom Schicksal geschlagen. Er wurde um Jahre der Jugend und des Glücks in der Familie betrogen. Er wurde um Jahre des Wohlstandes geprellt. Er wurde um Jahre von Aus- und Weiterbildung fern gehalten. Er hat seine Gesundheit und seine Gliedmaßen geopfert, wofür? Er soll doch nicht noch weiter vom Schicksal betrogen werden?

DOCH! Es geht leider weiter und endet noch beängstigender: *Sein Kind war tot. Seine Frau in den Armen eines anderen. Sein Hab und Gut in den Händen eines Fremden. Das Ende war ohne Hoffnung, voller Schwermut, es war wirklich ein Drama – und es endet ohne Perspektive – ohne Zukunft!* „**Klick – klack!**“ verhallen die Geräusche in der Dunkelheit. Nur die nicht endende beklemmende hoffnungslose Stille „war zu hören“.

Dramatische Szenen im Neuen Testament

Diese dramatischen Szenen erinnern mich an ein Ereignis aus dem Neuen Testament. In LUKAS 2, 7 lesen wir:

Und sie gebar ihren Sohn, den Erstgeborenen, und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, weil für sie kein Raum war in der Herberge.

Es geht hier nicht um einen romantischen Event, um Stimmung für eine stille und heilige Nacht, sondern es waren realistische Umstände, die diese Situation bedingten. Es herrscht der pure Pragmatismus. Sie hatten gesetzlichen Anspruch auf Unterkunft gehabt, bei den Verwandten. Sie wurden weggeschickt!

Schlafplätze waren schon belegt. Nicht einmal in der Herberge, welche damals mehr oder weniger eine zwielichtige Absteige war, gab es Platz für das Ehepaar, obwohl Maria hoch schwanger war!

Die Situation war symptomatisch für Jesu Kommen, es war eine Vorschattung (Vorausschau) der dramatischen Ereignisse, welche am Kreuz von Golgatha ihren absoluten Tiefpunkt – bzw. Höhepunkt fand.

Viel schwer wiegender als die gleichnishafte Ablehnung durch die eigene Familie in Bethlehem, war die **geistliche Ablehnung**, welche Johannes so beschrieb:

Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf.
(JOHANNES 1, 11)

Wie schrecklich, wie bitter muss es für Gott und für Jesus gewesen sein? Von seinem eigenen Volk, von der eigenen Familie, welche vorgab, ihn doch sehnüchtig zu erwarten, ganz einfach „abgelehnt“ – „verworfen“ zu werden? Können wir uns diesen Schmerz vorstellen, welcher Jesus bis zum Tode am Kreuz begleitet hat? Das wichtigste, bedeutendste Element für Gottes Erlösungsplan, das wichtigste Kennzeichen von Gottes Liebe, der Baustein zum Heil wurde einfach verworfen, weggeworfen. Tragisch! (vgl. 1. PETRUS 2, 7 und APOSTELGESCHICHTE 4, 11)

Das Rettungsangebot Gottes gilt noch immer!

Die Ablehnung der Person Jesu bedeutet die Ablehnung des Heils, der Rettung, die sehr gut möglich war, wird schroff abgelehnt. So wurde die Rettung leider missachtet - und wird weiterhin sehr gering geschätzt: *Vergleichbar mit einem Ertrinkenden, welcher den zugeworfenen Rettungsring achtlos verschmäh*t, weil

er meint der Ring würde ihm gar nichts nützen - und außerdem könne er sich ja schließlich selbst retten.

Ablehnung hat Konsequenzen

Diese Ablehnung Jesu hatte aber schwerwiegende Konsequenzen. Jesus beschreibt das in mehreren Beispielgeschichten (z. B. MATTHÄUS 21, 33-43 und MATTHÄUS 22, 1-7). Es ist eine Katastrophe, Gottes freundliches Angebot gering zu schätzen und achtlos abzulehnen. Denken wir dabei an die zusätzlichen 40 Jahre der Wüstenwanderung des Volkes Israel, weil den Menschen vor Gottes Versorgung ekelte. (4. MOSE 21, 5)

Gott bestimmt über sein Eigentum

Gottes Eigentum ist gekennzeichnet. Im Alten Testament wurde das durch die Abstammung von Abraham und die Beschneidung festgelegt. Diese Zeichen führten leider nicht dazu, Gottes Wege anzuerkennen, und seine Botschaft von Gottes Gerechtigkeit, von Frieden und Freiheit anzunehmen. Jesus zeigt uns im Neuen Testament aber das Zeichen der wahren Gotteskindschaft. Paulus erklärt das in EPHESER 1, 11-14:

In ihm haben auch wir Anteil erlangt, die wir vorherbestimmt waren nach dem Vorsatz dessen, der alles wirkt nach dem Ratschluß seines Willens, dass wir zum Lobe seiner Herrlichkeit dienten, die wir zuvor auf Christus gehofft hatten; in ihm seid auch ihr, nachdem ihr das Wort der Wahrheit, das Evangelium eurer Rettung gehört habt, in ihm seid auch ihr, als ihr glaubtet, versiegelt worden mit dem heiligen Geiste der Verheißung, welcher das Pfand unsres Erbes ist bis zur Erlösung des Eigentums, zum Preise seiner Herrlichkeit.

Der hier genannte Begriff „Pfand“ bedeutet im Griechischen „Anzahlung“, es geht hier um die Anzahlung auf das Erbe in der Ewigkeit! Christen sind kein Ersatzgut, weil das mit den Juden nicht klappte, sondern nur in Christus sind wir die wahren und einzigen Nachkommen Abrahams, die Erben der alttestamentlichen Verheißung. Klarer als in GALATER 3, 25-28 kann es nicht beschrieben werden:

Nachdem aber der Glaube gekommen ist, sind wir nicht mehr

unter dem Zuchtmeister; denn ihr alle seid Gottes Kinder durch den Glauben, in Christus Jesus; denn so viele von euch in Christus getauft sind, die haben Christus angezogen. Da ist weder Jude noch Grieche, da ist weder Knecht noch Freier, da ist weder Mann noch Weib; denn ihr seid alle einer in Christus Jesus.

Gott kümmert sich um sein Eigentum

Gott kümmert sich um sein Eigentum, er zeigt liebevolle Fürsorge. Das erklärt Paulus seinem Mitarbeiter in TITUS 2, 11-14:

Denn es ist erschienen die Gnade Gottes, heilsam allen Menschen; sie nimmt uns in Zucht, damit wir unter Verleugnung des ungöttlichen Wesens und der weltlichen Lüste vernünftig und gerecht und gottselig leben in der jetzigen Weltzeit, in Erwartung der seligen Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsres Retters Jesus Christus, der sich selbst für uns dahingegeben hat, um uns von aller Ungeerechtigkeit zu erlösen und für ihn selbst ein Volk zu reinigen zum Eigentum, das fleißig sei zu guten Werken.

Gott dokumentiert seine Eigentumsrechte

Gott dokumentiert eindeutig seine Eigentumsrechte an den Christen aus allen Völkern und Nationen, dazu nimmt Petrus in 1. PETRUS 2, 8-10 klar Stellung:

Sie (Die Juden) stoßen sich, weil sie dem Wort nicht glauben, wozu sie auch gesetzt sind. Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, ein heiliges Volk, ein Volk des Eigentums, damit ihr die Tugenden dessen verkündiget, der euch aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht berufen hat, die ihr einst nicht ein Volk wart, nun aber Gottes Volk seid, und einst nicht begnadigt wart, nun aber begnadigt seid.

Gottes persönliches Eigentum

Über sein **persönliches Eigentum** sagt Jesus in dem Bild vom guten Hirten folgendes in JOHANNES 10, 28+29:

Und ich gebe ihnen ewiges Leben, und sie werden in Ewigkeit nicht umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen. Mein Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer als alle, und niemand kann

sie aus meines Vaters Hand reißen.

Erneuter Eigentumsverlust

Trotz dieser eindeutigen Aussagen, stimmt es erneut traurig, dass Eigentum Gottes erneut verloren geht. Es wiederholt sich tragisch auf vielfältige Weise, zum zweiten Mal, was bei JOHANNES 1, 11 steht:

Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf.

Wenn wir gemäß seinem Willen Christen werden, nehmen Gott und Christus, mit dem heiligen Geist – Wohnung in uns. Sie nehmen Besitz von uns. Es wird mit dem Bild des Untermieters beschrieben (JOHANNES 14, 23):

Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wenn jemand mich liebt, so wird er mein Wort befolgen, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.

Gott drängt sich nicht auf

Der Vater und der Sohn, Jesus Christus bleiben, solange sie willkommen sind, in unseren Herzen. Dabei sind sie nicht stille Beobachter, sondern aktiv, als Kapitän auf

unserem Lebensschiff tätig. Sie wollen gewiss nicht das fünfte Rad am Wagen sein und nicht nur im Bunde der Dritte – sondern immer der Erste, der Maßgebende.

Es wird ebenso deutlich gesagt, dass dort, wo sie nicht mehr willkommen sind, sie diese Unterkunft wieder verlassen werden, das heißt im Klartext: Dort wo wir nicht mehr bereit sind, nach seinem Willen zu handeln – dort, wo sein Wort nicht mehr befolgt wird – dort, wo ER nicht mehr geliebt wird – dort, wo ER nicht mehr willkommen ist – **dort wird ER ausziehen!** Für diesen Menschen gilt: Kein Geist mehr, deshalb keine Hoffnung, deshalb kein Heil und infolgedessen auch keine Zukunft!!

Ganz Sein – oder nicht Sein!

Wer aber in IHM bleibt, wer guten Willens ist, ein Mensch von Gottes Wohlgefallen, der darf auch Fehler machen – für ihn gibt es Hoffnung – er hat Zukunft – für ihn gibt es keine Resignation – keine Perspektivlosigkeit – kein Aufgeben – keine „no future“-Gesinnung – keine Zukunftslosigkeit. Und das Ganze gilt solange, wie Zeit zur Buße besteht, solan-

ge ich meine Schuld eingestehen und meinen Sinn ändern kann, hin zu Christus, weg vom widergöttlichen Wesen. (vgl. 1. JOHANNES 1,9) Wir lesen in RÖMER 8, 35-39: **Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes!** – Oder doch etwas? Ja, **nur wir selbst können uns von diesem Rettungsring lösen.** Nur wir können uns zurück versetzen in das Reich der Finsternis, wenn wir seine liebende und helfende Hand abweisen. Deshalb ermahnt uns Petrus in 2. PETRUS 2, 20-22:

Denn wenn sie durch die Erkenntnis des Herrn und Retters Jesus Christus den Befleckungen der Welt entflohen sind, aber wieder darin verstrickt werden und unterliegen, so wird es mit ihnen zuletzt ärger als zuerst. Denn es wäre für sie besser, dass sie den Weg der Gerechtigkeit nie erkannt hätten, als dass sie nach erlangter Erkenntnis sich wieder abwenden von dem ihnen überlieferten heiligen Gebot. Es ist ihnen ergangen nach dem wahren Sprichwort: «Der Hund frisst wieder, was er gespien hat, und die Sau wälzt sich nach der Schwemme wieder im Kot!»

Aufeinander Acht haben

Deshalb sollen wir aufeinander Acht haben, wir sollen uns ermutigen und ermahnen, als Gemeinde weiterhin zusammen zu leben, weil die Gemeinde Christi der einzige Hort zum Überleben ist, der einzige Ort ist, welcher Zukunft hat, über diese Welt hinaus, es geht um **ein Miteinander** und nicht um ein Nebeneinander! Und hier geht es um **die Ortsgemeinde**, in welcher ich als Glied am Leib des Herrn meine Funktion habe (vgl. 1. KORINTHER 12, 12-27 und RÖMER 12, 4-6), d. h. meine Aufgabe wahrnehme und **nicht um eine magische Universalgemeinde.** (vgl. HEBRÄER 4, 1+2 und HEBRÄER 12, 15)

ER, damit ist Christus gemeint, steht vor unseres Herzens Türe und klopft täglich an. Wir sind sein Eigentum, wir werden ihn doch hereinlassen, oder? (OFFENBARUNG 3, 20-23)

In Wirklichkeit sollte ER schon drinnen sein und drinnen bleiben. Trotzdem erwartet ER **täglich erneut die wohl überlegte Entscheidung für IHN.** Diese tägliche Entscheidung lässt uns mit IHM die innigste Gemeinschaft haben, die möglich ist. Wir werden in die Familie Gottes auf-

genommen – und sind deshalb Teilhaber an der Verheißung, welche in Ewigkeit ihre Gültigkeit besitzt.

ER will unser Bestes

Warum will ER das so? ER weiß, dass es uns zum Besten dient. ER hat das Heil bereitet. ER ist uns voraus gegangen und ER hat ewige Wohnungen für uns errichtet, so hat ER es uns durch Johannes versprochen, es wartet eine ewige Eigentumswohnung in Gottes Herrlichkeit auf uns (JOHANNES 14, 1-4).

Wer Jesus Christus – als auferstandenen Herrn und Erlöser nicht in die Wohnung unseres Herzens einziehen lässt, der verwirkt sein Anrecht auf die ewige Wohnung.

Sind wir aber sein Eigentum, so haben wir nicht nur das Anrecht seine Kinder zu sein, sondern haben auch die **Besitzurkunde für die ewige Eigentumswohnung**, JOHANNES 1, 11-13:

Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Allen denen aber, die ihn aufnahmen, gab er Vollmacht, Gottes Kinder zu werden, denen, die an seinen Namen glauben; welche

nicht aus dem Geblüt, noch aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind.

... dann bist Du draußen vor der Tür ...

Wir müssen uns ernsthaft darum bemühen, im Kreise unserer Glaubensgeschwister in der Gemeinde des Herrn, dass wir das Eigentumsrecht auf ewig behalten. Haben wir Acht auf den Bruder und die Schwester, dass sie nicht verloren gehen und bemühen uns um die, welche das Eigentumsrecht wieder verloren zu haben scheinen. **WARUM soll ich meines Bruders Hüter sein?** Damit es nicht eines jüngsten Tages heißt: „Hinaus!“ (MATTHÄUS 25, 41) – oder dass es uns so ergeht, wie es schon in dem Gleichnis den fünf unklugen Jungfrauen erging, dann sind wir nämlich „**Draußen vor der Tür**“ – dort wird Finsternis sein, Heulen und Zähneklappern. Da möchte ICH nicht hin! Du vielleicht? Ich bestimmt nicht!

Freddie Schickling, Karlsruhe

Frieden auf Erden

Es musste für die Schafhirten eine unvergessliche Nacht gewesen sein. Sie hielten wie gewohnt Wache über ihren Herden auf dem Feld. Sie mussten jeder Zeit damit rechnen, dass ein hungriger Bär, Wolf oder Löwe aus den Schatten springen könnte. Aber auf so was waren sie bestimmt nicht gefasst: Plötzlich, wie aus dem Nichts, waren sie von Licht umleuchtet und ein Engel des Herrn trat zu ihnen und sagte:

Fürchtet euch nicht! Denn siehe, ich verkündige euch große Freude, die für das ganze Volk sein wird. Denn euch ist heute ein Retter geboren, der ist Christus, Herr, in Davids Stadt. Und dies sei euch das Zeichen: Ihr werdet ein Kind finden, in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend. (LUKAS 2,10-12)

Und als ob diese sonderbare Begegnung nicht aufregend genug wäre: in dem Moment, als der Engel seine Botschaft fertig gesprochen hat, traten Abertausende von himmlischen Wesen in Erscheinung, welche Gott lobten und im Sprachchor verkündigten: „*Herrlichkeit Gott in*

der Höhe und...“

Und was?

Etwas über Frieden, nicht wahr? Haben die Engel nicht Frieden auf Erden verheißten?

Das war einmal vor 2000 Jahren. Aber inzwischen hat „der Weltfrieden“ sich nicht besonders merkbar gemacht. Bethlehem selbst, wo diese Verkündigung damals stattfand, ist eine der letzten Orte auf Erden, wo man heute nach Frieden suchen würde. Die Bevölkerung lebt dort in Angst und Armut unter fremder Besetzung. Was ist mit dem Frieden? Haben die Engel gelogen?

Was haben die Engel denn eigentlich verkündigt? Es ist in LUKAS 2,14 nachzulesen. Aber pass auf: hier spielt es eine Rolle, welche Bibelübersetzung du zur Hand nimmst. Zum Beispiel in der Hoffnung-für-alle-Bibel heißt es:

Denn er [Gott] bringt der Welt Frieden und wendet sich den Menschen in Liebe zu.

Diese Übertragung ist aber zu wenig genau und gar irreführend. Was die Engel wörtlich gesagt haben ist:

und Frieden auf Erden in den Menschen des Wohlgefallens!

Der Engelchor hat gar keinen pauschalen Frieden für die Welt dank der Geburt Jesu Christi verkündigt, sondern vielmehr einen Frieden durch Christus für die Menschen, an denen Gott Wohlgefallen findet.

Also, um in Genuss dieses Friedens zu kommen, wird die Frage: Wie werde ich zu einem Gott wohlgefälligen Menschen? – sehr wichtig.

Das Kindlein ist nicht in der Krippe liegen geblieben. Jesus wuchs auf und wurde ein Mann. Als er etwa dreißig Jahre alt geworden war, ließ er sich taufen. Und auch bei dieser Gelegenheit geschah etwas Außerordentliches:

und der Heilige Geist in leiblicher Gestalt, stieg wie eine Taube auf ihn herab und eine Stimme kam aus dem Himmel: Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen gefunden. (LUKAS 3,22)

Gott schickt den Heiligen Geist zu Jesus in der sichtbaren Gestalt einer Taube – ein Friedenssymbol – weil Jesus ihm wohlgefällig war. Und in der Kraft des Heiligen Geis-

tes begann Jesus zu predigen, wie man vor allem Frieden mit Gott haben kann.

Und Jesus hat nicht nur gepredigt. Er ging so weit, sich selbst als ein Friedensopfer darzubringen. Er gab sein Leben hin als Opfer für unsere Sünden, damit uns vergeben werden kann und wir Frieden mit Gott haben.

Bevor Jesus sich opferte, nahm er drei seiner engsten Vertrauten mit auf einen Berg hinauf und dort geschah wiederum etwas Außerordentliches:

und er [Jesus] wurde vor ihnen umgestaltet. Und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, seine Kleider aber wurden weiß wie das Licht ... und siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke, und siehe, eine Stimme kam aus der Wolke, welche sprach: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden haben. Ihn hört!“ (MATTHÄUS 17,3-5)

Wir werden zu Menschen, an denen Gott Wohlgefallen hat, wenn wir auf seinen Sohn hören.

Auf wen hören wir sonst gerne? Wen lassen wir unsere Gedanken steuern – Politiker, Journalisten, Schriftsteller, Wissenschaftler,

Wirtschaftskapitäne, Musik-Stars und Kino-Promis, die den Sohn Gottes nicht kennen? Nur wer auf Jesus hört, wird Gott wohlgefallen!

Warum sonst wäre Gott ein Mensch geworden, wenn nicht, mit uns auf unserer Ebene zu reden? Weshalb war er bereit, seinen geliebten Sohn leiden und gar sterben zu lassen, wenn nicht deshalb, um unsere Aufmerksamkeit zu fangen, damit wir zuhören?

In RÖMER 12, 2 lesen wir:

Und seid nicht gleichförmig dieser Welt, sondern werdet verwandelt durch die Erneuerung des Sinnes, dass ihr prüfen mögt, was der Wille Gottes ist: das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene.

Wie werden wir unseren Sinn erneuern und beurteilen können, was Gott wohlgefällt, wenn wir nicht auf Jesus und seine Apostel hören?

Wenn wir uns aber die Zeit nehmen, in der Bibel zu lesen und Jesus zuzuhören, dann kann Gottes Wort uns verwandeln. Er wird uns zu Menschen seines Wohlgefallens machen, und wir werden Frieden haben – seinen Frieden, obwohl wir noch auf Erden sind. Das kann und will Gott bewirken. Er verspricht es:

Der Gott des Friedens aber, der den großen Hirten der Schafe aus den Toten heraufgeführt hat ... vollende euch in jedem guten Werk, damit ihr seinen Willen tut, indem er in euch schafft, was vor ihm wohlgefällig ist, durch Jesus Christus...“
(HEBRÄER 13,20-21)

Lasst uns auf seinen Sohn hören und seinen Frieden auf Erden bringen!

David Tarjan, Zürich

